

Von der Naturforscher-Versammlung.

II.

* Dresden, 18. September. Die Versammlung ist heute durch die „erste öffentliche Sitzung“ in solenner Weise eröffnet worden. Die Räume des Reithauses waren festlich mit Draperie in roth und grün-weiß geschmückt; Trophäen mit den Wappen und Fahnen der deutschen Staaten, so wie lebende Gewächse zierten die Wände, deren höchster Schmuck zwei Tribünen mit Damen in eleganter Toilette bildete. Das „Bureau“ besteht aus den beiden Geschäftsführern Geh. Rath Carus und Hofrath Schölmich, mit dem Generalsecretair Reg.-Rath Wiegner, nebst den Secretairen Bley, Heger, Henke und Seydlitz.

Der zweite Geschäftsführer eröffnete die Sitzung und ließ nach altem Brauche die 1822 in Leipzig aufgestellten und seitdem unverändert beibehaltenen Statuten verlesen. Der Minister des Innern v. Rostig-Wallwitz begrüßte die Anwesenden im Namen des Landes; er wies darauf hin, daß die königliche Seebahn heute zur Aula umgeschaffen sei, und versicherte, daß die Versammlung eine Bundesgenossin in der sächsischen Regierung finde: im Streben nach Wahrheit. Nach ihm sprach der Oberbürgermeister Pfotenhauer den Gruß der Stadt und Bürgerschaft Dresdens aus, indem er die Gäste derselben herzlich willkommen hieß. — Aus Wien hatte die unter dem Präsidenten Colorado-Mannsfeld tagende „Botanische Gesellschaft“ einen schriftlichen Gruß und zwei Depurirte gesandt. Auch ein telegraphischer Gruß aus Katharinenburg auf dem Ural war vom Professor Cotta eingelaufen.

Die Sitzung wurde durch die Anwesenheit der beiden Prinzen Albert und Georg, so wie Sr. Maj. des Königs geehrt, welcher nach den ebenerwähnten einleitenden Geschäften den Saal betrat und durch ein donnerbrausendes „Hoch“ (ausgebracht von Medicinalrath Ebert aus Berlin) empfangen wurde. Die Versammlung hatte wohl Grund, den greisen Monarchen neben ihrer Ehrerbietung auch den Hohl freudigen Dankes für sein Erscheinen auszusprechen; denn nur ein Mal (in Bayern) hatte ein König sie persönlich begrüßt. In Wien, Berlin und Hannover war ihr dieser Hohl der Achtung vor der Wissenschaft nicht gebracht worden.

Prof. Bruhns aus Leipzig sprach „über die neuesten Himmelserscheinungen“ und wendete zunächst die Aufmerksamkeit auf „Enke's Komet“, welcher bei seinem diesjährigen Erscheinen keine Abnahme in der Lichtentwicklung gezeigt hat. Den neusten Forschungen nach strahlt er eigenes und geborgtes Licht gleichzeitig aus. Die Kometen haben gleiche Bahnen wie die kosmischen Wolken der Sternschnuppen, welche vielleicht nur Reste zerstörter Kometen sind, wenn nicht etwa aus ihrem Zusammenfluß die Kometen sich bilden. Die am 18. August beobachtete „totale Sonnenfinsterniß“ gab den Nachweis, wie die Astronomie die drei großen Entdeckungen unseres Jahrhunderts: Polaristik, Photographie und Spectroskop verwertet, um das Wesen der Himmelskörper genauer zu erkennen. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Den zweiten Vortrag hielt Prof. Virchow aus Berlin. Er sprach „über den naturwissenschaftlichen Unterricht“, welcher dann alle unsere Sorge in Anspruch nehmen werde, wenn das System des bewaffneten Friedens sein Ende erreicht haben werde. Der Unterricht in den Naturwissenschaften sei ein nationales Element, als Mittel gegen den Romanismus, — und ein wichtiger Bestandtheil des Unterrichts und der Erziehung, wenn man sich nicht begnüge, einzelne naturwissenschaftliche Thatsachen als Dogmen dem Schüler einzuprägen, sondern ihm Gründe und Beweismittel der heutigen Anschauung liefere, damit er der Weiterentwicklung und Neugestaltung der Wissenschaft zu folgen befähigt sei. Daß die Aussprüche der Naturwissenschaft in stetem Wechsel begriffen seien, gebe keinen Grund, sie vom Unterrichte fern zu halten; denn auch die römische Curie habe einst Galilei verdammt, und heute beobachte Pater Secchi die Sonnenfinsterniß, ohne anathematist zu werden; in der Geschichte wurde uns einst Cato als großer Staatsmann gepriesen, während ihn ein neuerer Geschichtschreiber einen „häuslichen Tölpel“ nenne. Alles Irdische sei dem Wechsel unterworfen. Das jeweilige situliche Bewußtsein der Zeitgenossen hänge ab vom Standpunkte der naturwissenschaftlichen Erkenntnis. Deshalb müsse die Schule, was sie jetzt nicht thue, den Schüler anleiten zur Kunst des Beobachtens und des freien Denkens; letzteres sei nur möglich mit Hilfe einer gewissen Summe positiven Wissens, mit Hilfe eigenen Sehens und mit Hilfe eigener Kritik. Wenn die verringerten Kriegsbedürfnisse die Mittel gewähren, jedem Schüler eine Reihe von Naturkörpern und Naturvorgängen zu zeigen, dann werde erst der Schüler die Möglichkeit geistiger Selbstständigkeit gewinnen. — Das interessante Thema dieses Vortrages würde dem Redner größeren Beifall gebracht haben, wenn er minder leise und minder ausgesponnen gesprochen hätte.

Hierauf constituirten sich die 15 einzelnen Sectionen und bestimmten für den folgenden Tag die Gegenstände gemeinsamer Arbeit, sowie die Vorsitzenden. Ihr Berichterstatter konnte nur in 3 Sectionen anwesend sein, in welchen folgende Präsidenten erwählt wurden: in der Section für Physiologie Prof. Gerlach aus Erlangen, — in der Section für Gesundheitspflege und gerichtliche Medicin Prof. Reclam aus Leipzig, — in der für

Medicinalreform Prof. Virchow aus Berlin. — Auf heute Abend hat das Ministerium des Innern die Mitglieder in das Schiller-Schlößchen eingeladen, während ihre Damen nach Pillnitz gefahren sind.

Stadttheater.

Der Zettel nannte den Verfasser der Tragödie: „Phädra“, die am 18. September hier zum ersten Mal aufgeführt wurde und sogleich einen wirklich hervorragenden und entschiedenen Erfolg erzielte, zwar sichtlichweg G. Conrad, ein lautes Geheimniß aber bezeichnet als solchen ein Mitglied des preussischen Königshauses, den Prinzen Georg, Sohn des verstorbenen Prinzen Friedrich, Betters des jetzigen Königs.

Raum hätte der Dichter des in Rede stehenden Trauerspiels sich eine schwierigere Aufgabe stellen können. Wohl nur der kleinste Bruchtheil des modernen Theaterpublicums interessirt sich heute noch für das alte Griechenland und für dessen Geschichte und Mythen. Die „Phädra“ bot noch eine besondere Schwierigkeit, da die gleichnamige Racine'sche, resp. Schiller'sche Tragödie dieses Namens Allen bekannt ist und unwillkürlich zu Vergleichen herausfordert. Jedoch sämmtliche Hindernisse hat G. Conrad siegreich überwunden.

Der Stoff zu seinem Trauerspiel ist in einer so echt dramatischen und für die Bühne wirksamen Weise von ihm behandelt worden, daß wir fast auf den Schluß kommen, die „Phädra“ sei zwar sein erstes dichterisches Product, welches an die Oeffentlichkeit gelangt, indessen müsse der Autor doch vielleicht schon mehrfach privatim vorgearbeitet und an anderen dramatischen Producten sich jene Technik angeeignet haben, um die ihn so mancher renommirter Dichter beneiden kann. Alle Scenen des Stücks sind klar gegliedert und ohne unnützes Beiwerk fließt die Handlung bis ans Ende fort. Nicht minder zu rühmen ist die Diction. Sie ist eine dem Stoff angemessene, durchweg edle, sich häufig bis zum höchsten Schwung dichterischer Begeisterung erhebende. In dem Aufbau ist die reinste Form streng innegehalten. Als größten Vorzug aber rechnen wir es dem Autor an, daß seine Personen wirklich anit handeln und reden, daß wir nicht, wie so oft bei neueren Dichtern, moderne Phrasen und Tendenzen in antiker Form erhalten. In der Zeichnung der einzelnen Charaktere ist zumeist die alte Tradition fest bewahrt. Als gelungenste, schönste und originellste Scenen nennen wir die der verlassenen Ariadne auf Naxos und ihrer Hingabe an Bacchus, ferner Hippolyt's und Aricia's Vermählungsscene mit deren Unterbrechung durch Phädra, endlich des Theseus Gebet zu Poseidon.

Trefflich hat es Hofcapellmeister Taubert verstanden, seine Musik dem Stoffe anzuschmiegen. Schon die Overture, einfach und edel gehalten, zeigt uns den im Studium der Classiker bewanderten Musiker; von den sonstigen Nummern gewinnen zwei Chöre, und am meisten der Bacchus-Chor im zweiten Act, besondere Bedeutung durch schwungvollen Rhythmus und bestechende Melodie.

Unsere Direction hat sich um Publicum und Bühnenliteratur ein wahrhaftes Verdienst dadurch erworben, daß sie dies werthvolle Stück zuerst nach Berlin hier aufführte. Und in welcher sorgfältiger, sie und die Dichtung gleich sehr ehrender Weise. Nichts blieb verabsäumt, um letztere in das glänzendste scenische Gewand zu kleiden.

Der Inszenirung des Stückes durch den Herrn Oberregisseur Grans, nebst dem von Herrn Balletmeister Reisinger besorgten Arrangement des Bacchanale, ist nur mit Vergnügen und Lob zu gedenken. Sie war durchweg würdig und splendid, die Darstellung aber in allen Theilen vorzüglich. Eine ihrer Iphigenie ebenbürtige Leistung gab als Phädra Fräulein Ziegler. Ariadne, die sich dem Bacchus ergiebt, war in Ton und Gebärde mit die hindreichendst-künstlerische Schöpfung, die Fräulein Link geboten. Neben beiden in Liebesleidenschaft entbrannten Frauen stand ein lieblich jungfräuliches Bild, die Aricia des Fräulein Alten. Diese hat mit ihrer durchaus tadellosen, stylvollen Ausführung genannter Partie sich nun auch im Gebiet der classischen, antiken Tragödie heimisch gezeigt. Vortrefflich waren insgesammt auch die Männerrollen besetzt: Theseus — Herr Barnay, Hippolyt — Herr Herzfeld, Pirithous — Herr Grans, Minos — Herr Stürmer, Oberpriester — Herr Gitt. Als Denone befriedigte Fräulein Haas, Herr Casati accompagnirte den Fräulein Link in der Bacchantenscene aufs Taktvollste, Herr Schmidt sang das Fischerlied mit gutem Ausdruck. Dr. Emil Knechte.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Es liegt gegenwärtig gar keine diplomatische Verhandlung irgend einer Art vor, die zum Kriege führen könnte. Die Herrscher von Frankreich und Preußen bezeugen es um die Wette, und wer dennoch an einen Winter-, ja wohl gar an einen Herbstfeldzug glaubt, nun, dessen Wahlpruch muß sein: Credo, quia absurdum est. Die Gefahr, die darin liegt, daß eine kriegerische und eitle Nation, wie die französische, eifersüchtig und unmutig ist über die preussischen Siege von 1866, soll man nicht zu gering anschlagen. Aber so tief ist die öffentliche Moral in Europa

noch nicht
noch um
dieser To
namentli
des Frie
sein, in
miten,
ereffen
die Wor
als auf
sie versta
ringerun
so spreche
bemerk
lich zu f
Das
officiere.
84jährig
feldmar
Infanter
Majors
Bon die
28 frem
herren,
In A
und Ba
hältnisse
mit den
Der
hat sich
aber gi
das Loc
das all
gewalt
sie biß
Reichen
sich die
gemeins
Die
Schwei
merkt
keinen
König
wollte
erwede
vorgerr
könnte
sein,
englisc
gang
bung
Erinn
No
Beweg
oder
zum
schwor
den c
rung
Stan
D
aus
bücher
lands
Humo
finne
Wen
von
Bölte
mens
schlag
Blät
Klage
werd
mird
schon

7 U
zig
Act
ligte
tam
Aus
und
aus
trop